

Title	„Wirkungsgeschichte“ und „systemtheoretische Kritik der Vernunft“
Author(s)	土方, 透
Citation	聖学院大学総合研究所紀要, No.60, 2015.12 : 48-65
URL	http://serve.seigakuin-univ.ac.jp/reps/modules/xoonips/detail.php?item_id=5666
Rights	



聖学院学術情報発信システム : SERVE

SEigakuin Repository and academic archiVE

„Wirkungsgeschichte“ und „systemtheoretische Kritik der Vernunft“

Toru Hijikata

〔抄録〕

われわれの学は、真なるもの、善きもの、正しきものを求め、それを根拠づけようとその活動を展開してきた。同様に、学のおよび知的活動は、真とされるもの、善とされるもの、正しいとされるものの探求とその基礎づけに専心していたといえる。

しかし、もはやわれわれは、価値の多元性・別様性（文化人類学の諸成果）や知らないし真理の権力性（フーコー）を引き合いに出すまでもなく、学的真理なるもの内容や正統性を一義的に定義できるほど、ナイーブではいられない。あるいはまた、個別の事例それぞれにたいし、包括的にその基礎づけを遡及できるほど、逆に、ある根拠から個々の事例すべてを基礎づけられるほど、われわれの社会は単純ではない。しかし現代の社会にあつて、たしかにわれわれはかくかくしかじかと判断し、なにごとかを決定する。その際、われわれの判断および決定は、なにによって基礎づけられ、なにを決定しているのだろうか。社会システム理論は、われわれの学的営為を、伝統的な存在論的思考に根ざした理性啓蒙のパラダイムから解放し、「作用史」として定式化することを可能にする。

1. Beziehungbarkeit der Beziehung (relatio relationis)

Es muss zwar nicht mehrmals wiederholt werden, aber immer deutlicher gemacht worden ist die Sackgasse, die die moderne europäische Rationalität darstellt, sowohl in der Welt der Wissenschaften als auch in gesellschaftlichen und politischen Situationen sowie in den Bereichen des Alltagslebens. Der Grund der europäischen Rationalität ging mit der

Vorstellung der sich selbst beweisenden Vernunft und des sich selbst wollenden Willens einher und hatte sich bereits in den Anfängen der Moderne etabliert. Diese Vorstellungen stellen eine anthropologische Denkweise dar und implizieren den Vorschlag des Willens, der sich nach etwas richtet, was sich selbst für vernünftig oder seine eigene Handlung für gut hält. Ein solches Selbstverständnis ruft einen subjektiven Individualismus hervor. Darüber hinaus wurde dieser Individualismus laut behauptet und hat sich bis hin zum Geist, Staat, dem Kollektiv und der sich progressiv entwickelnden Gesellschaft ausgedehnt.

Seit der Krise der Wissenschaften in den Anfängen des 20. Jahrhunderts kam es jedoch dazu, in vielen wissenschaftlichen Disziplinen die Kategorien der traditionellen Ontologie zu überprüfen. Parallel dazu sind auch viele Begriffe, die für selbstverständlich gehalten wurden, zur Wiederformulierung aufgefordert worden. Hierzu gehören die Begriffe wie z.B. die Natur, Vernunft, Objektivität, autonomes Individuum, Volksstaat und Weltreligion. Diese Tendenz hat sich insbesondere im Zusammenhang mit der Kritik am Eurozentrismus weiter ausgebreitet. Die Entdeckung der Pluralität des Wertes und der Kultur beispielsweise hat neue Möglichkeiten für verschiedene Ismen und Argumente wie z.B. den *multi-culturalism* und die Theologie des religiösen Pluralismus eröffnet. So ist die europäische Rationalität nicht mehr so wie die alte.

Im Gegensatz dazu geht die Sozialsystemtheorie⁽¹⁾ davon aus, dass die Welt bzw. die Gesellschaft komplex ist. Dies bedeutet im Klartext einen Verzicht darauf, die Welt oder Gesellschaft in ihrer Ganzheit zu fassen und zu begreifen, und somit den Standpunkt, sie als Überschuss der Möglichkeit aufzufassen. Das heißt, einen Widerspruch gegen die Grundlagen der alten Wissenschaften im Weltverständnis zu erheben wie die Annahme des absoluten Wertes oder der für immer geltenden Wahrheit, sowie die Voraussetzung, dass man die Welt einheitlich verstehen kann.

Durch die Gegenüberstellung der Komplexität gegen die Annahme eines einheitlichen Sinnes ändert sich jedoch nichts an der Sachlage. Anstelle der Einheit fungiert jetzt die Komplexität als Einheit. Gleicher-

maßen verhält es sich mit der Schwierigkeit, in die alle Behauptungen unter dem Terminus des „Plural“ oder „Relativ“ oder aber auch der „Toleranz“ sofort geraten. Vermag denn der Pluralismus eine singularistische Behauptung in sich einzuschließen, die den Pluralismus ausschließt? Kann der Relativismus gegenüber dem Absoluten seinen Standpunkt aufrechterhalten, das alles Relative zurückweist? Kann die Toleranz gegenüber dem Exklusivismus tolerant bleiben, der die Toleranz ablehnt? Wird man auf diese Art der Paradoxie aufmerksam, so kommt die Schwierigkeit aller Versuche mit den Bezeichnungen des „Plural“, „Relativ“ und der „Toleranz“ sofort zutage. Gleichermaßen verhält es sich mit dem Begriff der Komplexität; Nimmt man ihn zum Ausgangspunkt der Argumentation und beschreibt ihn lediglich als solches, so stellt die Argumentation mit der Komplexität eine einheitliche Beschreibung dar, die die Komplexität behauptet.

Angesichts dieser Sachlage bietet die Sozialsystemtheorie die Lösung an, dass es sich beim „Komplex-Sein“ nicht um einen (fixierten) „Zustand“ handelt. Die Komplexität besagt nämlich die Unmöglichkeit einer eindeutigen Auslegung und somit nicht etwa einen „komplexen“ (oder in der Weise feststehenden) Zustand. Daher ist der sozialsystemtheoretischen Argumentation die Struktur eigen, dass es keine Einheit geben kann, welche die Komplexität zu vertreiben vermag. Die Komplexität, die die Sozialsystemtheorie zum Ausgangspunkt nimmt, setzt keine Einheit voraus, welche die Komplexität hervorruft, d.h. den Aristotelischen Gott im Sinne des unbeweglichen Bewegenden. Es geht also nicht um eine Komplexität, die sich auf die Einheit stützt, da man die Komplexität selbst nicht „bezeichnen“ kann. Vom „Komplex-Sein“ zu sprechen bedeutet die Tatsache auszuschließen, dass etwas „komplex ist“. ⁽²⁾ Die Komplexität ist etwas, was „gerufen wird, aber nicht gerufen werden kann und ist, aber nicht sein soll“.

Diese Überlegungen schließen sich in dem Punkt an ein gesichtspunkt-relatives Verständnis, in dem die Komplexität selbst nur insofern fassbar wird, als sie reduziert worden ist. Bei dieser „Reduktion der

Komplexität“ handelt es sich um eine solche unter einem bestimmten Gesichtspunkt, jedoch nicht unter anderen Gesichtspunkten. Aber dann wie verhalten sich ein gewisser und der andere Gesichtspunkt zueinander? An dieser Stelle führt die Sozialsystemtheorie den Begriff der Kontingenz ein, der auf den Sachverhalt verweist, „als etwas anders möglich sein“. Ein bestimmter Gesichtspunkt wird hierbei in bezug auf die Möglichkeit bzw. Austauschbarkeit erörtert, dass er stets auch der andere sein kann.

Bedeutet die Komplexität keinen (festen) „Zustand“, so besteht die Notwendigkeit für ein zeitliches Verständnis, das sich folgendermaßen erläutern lässt: „Der Zusammenhang zwischen der Vergangenheit und Zukunft ist im Prinzip kontingent.“ Beide können in der Gegenwart miteinander verbunden werden. Das heißt aber, die Vergangenheit und Zukunft, die ja stets für die (jeweilige, aktuelle) Gegenwart gelten, stellen jeweils das kontingente Andere dar, da sie anders sein können, während die Gegenwart sich selbst erst im Differenzverhältnis zu diesem Anderen als solche darstellen kann. Auf diese Weise erweist sich die Kontingenz als „eine Forderung zur Klassifikation der Vergangenheit und Zukunft als Auswahlhorizonte.“⁽³⁾ In diesem Zeithorizont wird das im System ausgewählte Ereignis als historisches Ereignis aufgefasst. Diese Auswahl wird „als jenes Ereignis gebildet, das sich von der durchgehend aufrechterhaltenen Struktur der Möglichkeiten abhebt, während die Zeit zusammen mit der Auswahlbarkeit durch Ereignisse konstruiert.“⁽⁴⁾ Dieses historische Ereignis gewinnt seine Relevanz nicht etwa innerhalb der Kette der Tatsachen, sondern in der Auswahlbarkeit. Die Geschichte als eine Auswahl entsteht nämlich aus dem Horizont der Möglichkeiten, während die Möglichkeiten ihrerseits eine Systembildung als Bedingung der Möglichkeit voraussetzen.

An dieser Stelle wird der Sachverhalt noch deutlicher, dass sowohl die Komplexität als auch die Kontingenz, die sich aus ihrer Reduzierung ergibt, keinen bloßen (fixen) „Zustand“ darstellen. Erstens, das „Komplex-Sein“ bedeutet eine komplexe und kontingente Differenzbeziehung vom Komplexeren, Nicht-komplexen und Anders-komplexen. D.h.,

das Komplexe wird durch die komplexe und kontingente Beziehung mit dem Komplexen definiert. Diese Beziehung verweist keineswegs auf eine solche, welche einen (fixen) „Zustand“ darstellt, sondern, wie wir in Bezug auf das zeitliche Verständnis gesehen haben, auf die Beziehung innerhalb der „Beziehbarkeit (Möglichkeit der Beziehung)“, also auf das, was die „Beziehbarkeit der Beziehung“ (relation relationis) genannt werden kann. Geht man daher von der „Komplexität“ aus, bedeutet dies nicht, dass ein komplexer Zustand bestehe, sondern dass man mit den verschiedenen Beziehungen beginnt, die bereits kompliziert (d.h. aufeinander bezogen) worden sind. Im System ist die Komplexität bereits kompliziert worden. Mit der Komplexität zu beginnen ist in sich schon die Komplizierung. Dieser Sachverhalt lässt ebenso anhand des Begriffes Differenz so ausdrücken, dass die Differenz bereits differenziert ist und dass das Anfangen mit der Differenz in sich schon differenziert ist.⁽⁵⁾ Von dieser Perspektive aus wird deutlich, dass das oben genannte, pluralistische oder relativistische Denken in sich keine Bedeutung enthält. Das Plurale oder Relative selbst wird pluralisiert oder relativiert. Wenn es in seinem dynamischen Mechanismus nicht thematisiert wird, bleibt das Plurale das Einheitliche oder das Relative das Absolute.

Die Beziehbarkeit der Beziehung, die ja in unserem Kontext die Reduzierung der Komplexität bedeutet, ermöglicht—aufgrund des *loop* (Zirkel) der Erfahrung, das mit einer zirkularen Struktur ausgestattet ist—die Erfahrung des Erwerbs und der Ansammlung vom provisorischen Wissen über System. So tritt an die Stelle der Wahrheit das Netzwerk, in dem die Kommunikation zeitlich fortschreitet und entwickelt sich der evolutionär-auswählende Prozess des Systems. Durch diese Beziehbarkeit der Beziehung nimmt die Gesellschaft eine Vielzahl von nicht integrierbaren, d.h. komplexen Selbstbeschreibungen vor und beschreibt diese Beschreibungen weiter. Dies stellt in der Sozialsystemtheorie die Bedingung der Möglichkeit der evolutionären, universalen Theorie dar. D.h. ein universalistischer Anspruch bedeutet eine unendliche Progression der Selbstreferenz des Systems. Diese Art des Denkens über

das Universale unterscheidet sich grundsätzlich vom herkömmlichen Realismus, Nominalismus, über den seit der Philosophie des Mittelalters am meisten diskutiert wurde. Nach dem Realismus wird das Universale zeitlich und hierarchisch als das Grundlegende angesehen und so formuliert, dass „das Universale dem Einzelnen vorausgeht“ (universalia ante rem). Demgegenüber wird das Universale im Nominalismus lediglich als ein Name (nomina) oder als ein Produkt der gedanklichen Abstraktion angesehen und dabei gilt die Formulierung, dass „das Universale nach dem Einzelnen existiert“ (universalia post rem). Die Sozialsystemtheorie schreibt diese Formulierungen um und behauptet, dass das Universale nur in der Beziehbarkeit der Beziehung existieren kann.⁽⁶⁾

2. Das Anders-Sein-Können—Kontingenz

Dass die Beziehung sich beziehbar macht, setzt die Möglichkeit voraus, dass eine Beziehung an eine andere angeschlossen werden kann. Diese Anschlussmöglichkeit und –unmöglichkeit ist stets auf ein System bezogen. Dabei stellt die Verwirklichbarkeit des Anschlusses die Realität des Systems dar. Das Mögliche wird erneut als Reales umformuliert. Diese Anschlussmöglichkeit führt die Realität des Systems. Oder anders gesagt: Durch die Negation der Realisierung des Möglichen wird eine andere Möglichkeit hervorgerufen und so findet die Entwicklung des weiteren Anschlusses statt.⁽⁷⁾ Außer diesem Anschluss gibt es nichts, was die Realisierbarkeit des Systems trägt. Wie es sich von selbst versteht, vermögen weder Wahrheit oder Wert noch einheitlicher Sinn dem System die Realität zu verleihen. Das System existiert nicht a priori, sondern es wird erst durch seine Realisierbarkeit oder Anschlussmöglichkeit ermöglicht.⁽⁸⁾ In diesem Sinne bedeutet der „Anschlusswert“, d.h. der den Anschluss ermöglichenden Wert, den „Eigenwert“. Mit dem Eigenwert ist ein stabiler Zustand gemeint, der im rekursiven Netzwerk des Systembetriebes entsteht. Dieser kann zunächst als Grund für den weiteren Betrieb

fungieren. Dieser Anschluss erfolgt aus Notwendigkeit.⁽⁹⁾ Genauer gesagt: ein zufälliger Anschluss wird in seiner Notwendigkeit verstanden und interpretiert. Auch in diesem Fall wird eine andere Möglichkeit hervorgerufen. Die Unterscheidung von „zufällig/notwendig“ schreitet sich dadurch fort, das Zufällige als notwendig oder auch das Notwendige als zufällig jeweils über dessen Negation zu verstehen. Auch hier spielt die Kontingenzenz eine wichtige Rolle. Kontingenzenz gilt in der Theologie als „Zufälligkeit“. Ist der Wille Gottes z.B. für Menschen zufällig oder notwendig? Wir nehmen ihn jedoch als solchen jenseits der Unterscheidung von „zufällig/notwendig“ und schließen diese Unterscheidung an ein anderes Unterscheidungsverhältnis von „zufällig/notwendig“ an. Angenommen, dass sich eine Naturkatastrophe ereignet. Handelt es sich dabei um eine Warnung für die menschliche Gesellschaft (im Sinne des Zorns Gottes) oder geht sie auf das menschliche Versagen zurück (weil man nach oben gen Himmel spuckte)? Oder akzeptiert man zwar das Unheil, aber deutet es als etwas um, was die Schäden anhält und deren Wiederholung verhindert, also als ein Risiko, das unsere Gesellschaft bedroht und doch vermeidbar ist?⁽¹⁰⁾

Lassen wir diesen Ansatz weiterführen. Angenommen, dass Gott alles unterscheidet wie z.B. zwischen Licht / Dunkelheit, Himmel / Erde, Mann / Frau, aber auch Mensch / Gott. Was unterscheidet dann Gott oder durch was für eine Unterscheidung ist Gott entstanden? Diese Frage nimmt zwar Gott als die erste Ursache an, ermöglicht jedoch ein Verständnis, das über das Argument mit der Frage nach der weiteren Ursache von Gott selbst hinausgeht. Sollte Gott sich als die erste Ursache darstellen, so schuf er die Unterscheidung „Ursache / Wirkung“, d.h. er müsste die Ursache der Beziehung „Ursache / Wirkung“ selbst. Daher würde Gott der Kausalität selbst entkommen. Wendet man diese Logik auf die „Unterscheidung“ an, so würde es bedeuten, dass Gott seine eigene Unterscheidung, d.h. die Mensch/Gott-Unterscheidung unterscheidet. Das heißt, er unterscheidet die Unterscheidung selbst. In der unterschiedenen Unterscheidung kann es aber keine Unterscheidung mehr geben. Gleichermäßen verhält es sich mit dem „Sein“. Das Sein wird vom Nicht-Sein unterschieden.

Da handelt es um die Sein/Nichtsein-Unterscheidung. Aber aus was für einer Unterscheidung entsteht diese Unterscheidung? Was für eine Unterscheidung ist es, die der Sein/Nichtsein-Unterscheidung entkommt? Es ist die Kontingenz, dass alles als anders möglich ist. Bei Gott wird die Zufall/Notwendigkeit-Unterscheidung unterschieden (d.h. aufgehoben oder verworfen) sowie die Sein/Nichtsein-Unterscheidung. Die Leben/Tod-Unterscheidung wird nicht durch Wiederauferstehung aufgehoben, sondern als Kontingenz verstanden, und zwar in Bezug auf die Möglichkeit als anders zu sein, die durch Jesus Christus auf dem Kreuz oder in der Zeit von drei Tagen vom Tod bis zur Wiederauferstehung gezeigt wird.⁽¹¹⁾ Und Luhmann nennt „Gott“ die „Kontingenzformel“.⁽¹²⁾

Es ist an dieser Stelle deutlich, dass jeder Anschluss einen Anschluss der Unterscheidung und somit den Anschluss des Anschlusses darstellt. Dabei handelt es sich nicht um den Anschluss des Bedeutungsinhaltes oder Wertes oder auch des Seins. Diese Anschlussbeziehung besteht stets in einer kontingenten Anschlussbeziehung. Der Anschluss stellt sich also nichts anders als einen solchen dar, der gleichzeitig sowohl zufällig/nicht-zufällig als auch notwendig/nicht-notwendig ist. Es geht nicht um einen Anschluss von einem (fixierten) Zustand an ein anderen (fixierten) Zustand, sondern um den Anschluss zwischen Beziehungen. Genauer gesagt, es handelt sich um eine (komplexe) Anschlussbeziehung von einer (komplexe) Beziehung an eine andere (komplexe) Beziehung.

Diese Art des Anschlusses kommt nicht zu einem Abschluss oder einer Konvergenz. Jeder Anschluss besteht im Fehlschlag/Erfolg. Der Anschluss vollzieht sich kontingent weiter in Erfolg/Fehlschlag. Der Fehlschlag zielt auf den Erfolg ab, während der Erfolg einen weiteren Anschluss findet, indem er auf eine weitere, dadurch verwiesene Möglichkeit (wie z.B. dass der Erfolg selbst einen Fehlschlag darstellt oder einen weiteren Erfolg erwartet) abzielt. Unter dem Aspekt des „Anschlusses“ des Anschlusses betrachtet, nimmt jeder Anschluss die Form des „Fehlschlages“ an.⁽¹³⁾ Daher setzt sich der Anschluss fort.

Daraus kann jedoch keine Unmöglichkeit der Kommunikation

abgeleitet noch lässt sich das Verstehen als Missverständnis verurteilen. Vielmehr handelt es sich dabei um die Argumentation, die die Kommunikation und den „Erfolg“ des Verständnisses voraussetzt. Wird dieser Erfolg im Sinne der empirischen Tatsache substantialisiert, so würde es das Ende der Kommunikation bedeuten. In diesem Fall wird der Konsensus erreicht, die Differenz aufgelöst und widersprechende Aussagen enden in Konvergenz. Im Gegensatz dazu stellt der Anschluss eine Arbeit dar, in der Fehlschlag/Erfolg-Differenz der Kommunikation oder des Verständnisses den Fehlschlag stets in den Erfolg umzuschreiben. Daher bedeutet der Erfolg die niemals zu erreichende Transzendenz. Die Gültigkeit der Theorie scheint sich auf diese Anschlussmöglichkeit zu beziehen. Diese ist die Möglichkeit in die Realität (Durchführbarkeit) transformiert wird, also die Möglichkeit eines solchen Anschlusses. Des weiteren ist darauf hinzuweisen, dass die Konkret/Abstrakt-Differenz ein Loop darstellt, vom Konkreten zu abstrahieren und dies weiter zu konkretisieren. Dabei mündet das Abstrakte als Information oder umgekehrt auch das Konkrete ebenso als Information ins System. Anders ausgedrückt: die hier angesprochene Fehlschlag/Erfolg-Beziehung oder Konkret/Abstrakt-Beziehung kann mit der Erfahrung/Transzendenz-Beziehung verglichen werden. Das ununterbrochene *loop*, das zwischen der Erfahrung/Transzendenz hin- und hergeht, ist das Tun des Systems. Es versteht sich von selbst, dass die Transzendenz auch am Ende nicht erreicht werden kann.⁽¹⁴⁾

3. Die Geschichte des Systems als Wirkungsgeschichte

Alles wird in den Anschluss des Anschlusses eingesetzt, da gerade diese Anschlussbeziehung im Sozialsystem die Kommunikation selbst darstellt. Auf diese Weise behandelt die Sozialsystemtheorie alle Sachverhalte einschließlich des Systems selbst, die in der Gesellschaft entstehen, als solche in der gesellschaftlichen Kommunikation. In diesem Sinne kann sie zu einer Universaltheorie der Gesellschaft werden.

Daher kann es in der Sozialsystemtheorie eigentlich nichts geben, worüber „nicht gesprochen werden kann“ oder „noch nicht gesprochen wird“. „Das, worüber nicht gesprochen werden kann“ wird durch die Rede, dass man darüber nicht sprechen kann, als etwas angesprochen, was zum Gegenstand des Sprechens/Nicht-Sprechens gehört. „Das, worüber nicht gesprochen wird“ wird durch die Erkenntnis, dass man darüber nicht spricht, als etwas angesprochen, was zum Gegenstand des Sprechens/Nicht-Sprechens gehört. Mit dem „Nicht-Sprechen“ ist nicht etwa das Ignorieren gemeint, sondern bedeutet es, als Lagerbestand der Möglichkeiten im Hintergrund der Auswahl zu speichern.⁽¹⁵⁾ Ein System kann selbstverständlich nicht sehen, dass es nicht sehen kann, was es nicht sehen kann.⁽¹⁶⁾ Jedoch in dem Augenblick, in dem die Aussage darüber gemacht worden ist, dass „es nicht sehen kann“, ist es selbstverständlich imstande, dieses als etwas zu sehen, was es nicht sehen kann. Die berühmte paradoxe Aussage des Epimenides, dass „ein Kreter sagte, dass alle Kreter Lügner sind“, kann nur als Kommunikation unter den Kretern beobachtet werden, sofern es sich dabei um ein Produkt der sozialen Kommunikation unter den Kretern handelt. Ferner ist es ebenso zu beobachten, dass die Aussage selbst sich mit der Veränderung (Differenzierung) der Kreter verändert (differenziert). Das heißt, es gibt für das System keine eigentliche Unmöglichkeit (des Anschlusses). Der Anschluss wird stets reproduziert.

Aufgrund der ständigen Reproduktion des Anschlusses, d.h. in jedem Anschluss oder jedes Mal, wenn die Welt als Komplexität aufgefasst und reduziert wird, gewinnt das System neue Erfahrung. Diese Erfahrung ist die Erkenntnis über die Beziehung. Die Erfahrung wird durch weitere Reduzierung der Komplexität an die nächste Erfahrung angeschlossen. Der provisorische Charakter der Erkenntnis über die Beziehung, auf einen weiteren Anschluss zu warten, kann als die endgültige Bestimmung der Erkenntnis überhaupt verstanden werden. Sie kann nämlich immer nur als etwas Anschlussfähiges existieren. Dabei erweist sich der „Anschluss“ als Verbindungsstück oder Kopplung, die im gegenwärtigen Zeitpunkt

die Vergangenheit und Zukunft miteinander verbindet. Beim Anschluss wird der historische Gesichtspunkt der Gegenwart von sich selbst auf die „Zukunft“ eines vergangenen Ereignisses angewandt. Der Anschluss berücksichtigt nicht die Auswahl der Vergangenheit, sondern die Auswahl der Zukunft bei der Auswahl der Gegenwart. Daher stellt die Gegenwart den Vergangenheitscharakter der Gegenwart, die in Bezug auf die Zukunft kontingent ist. Das heißt, sie selbst wird als vorläufige Auswahl im Rahmen der kontingenten Zukunft ausgewählt. Da verläuft die Linie, die aus einer Kette von Auswahlen besteht, von der Zukunft in die Gegenwart. Die Zukunft wird als Horizont der Auswahl thematisiert, und das Ziel stellt nicht die gegenwärtige Spitze einer Entwicklung dar, sondern die gegenwärtige Auswahl der kontingenten Zukunft. So bedeutet der Anschluss in der Gegenwart (also, die Reduktion der Komplexität), die Gegenwart in der Gegenwart als Vergangenheitscharakter der von der Gegenwart aus betrachteten Zukunft durch die Auswahl verschiedener Möglichkeiten in Bezug auf den Zukunftscharakter der von der Gegenwart aus betrachteten Vergangenheit zu beschreiben. Der Anschluss stellt nämlich eine Konstruktion der gegenwärtigen Zukunft dar, die durch die Projektion der vergangenen Gegenwart zustande kommt. Dabei bedeutet jede Art von Interpretationen eine Interpretation der vorausgehenden Interpretation und beschreibt dabei nicht nur die dadurch aufgefasste Tatsache und deren Kontext um, sondern auch das System selbst durch die jeweilige Beschreibung des Systems. Denn bei ständiger Handlung des Systems erscheint es selbst am Zeithorizont der Systemgeschichte und daher auch als Gegenstand des Systems selbst (Die Reflexion des Systems). So macht das System sich selbst in seiner ständigen Veränderung zum Gegenstand und wird dadurch zu einem sich selbst entwickelnden Bewegenden, dass es sich selbst in die Struktur der Unterschiedenheit hinstellt (Selbstdifferenzierende Bewegung). Die Kontinuität und Erfahrung der provisorischen Erkenntnis bringt dem System eine derartige zirkuläre Struktur herbei und in solchen zirkulären Handlungen evolutioniert sich das System. So wird das System als etwas verstanden werden, was

eine zirkuläre, schöpferische Bewegung entfaltet. Diese schöpferische Bewegung setzt die Beschreibung fort, während diese Beschreibung durch eine weitere Bewegung weiter beschrieben wird. Das Wissen ändert sich jedes Mal, wenn es sich auf sich selbst bezieht, und als solches wird die Erfahrung korrigiert, indem das System seinen eigenen Weg durch sich selbst öffnet.

In diesem Sinne stimmt der Anschluss, der nunmehr besser (strukturelle) Kopplung genannt werden mag,⁽¹⁷⁾ mit dem „Verständnis“ und auch der „Horizontverschmelzung“ in der philosophischen Hermeneutik Gadamers überein. Der Anschluss erweist sich somit als etwas, was stets für neue Erfahrungen geöffnet ist. Unter diesem Aspekt ist es möglich, die Geschichte, die das System entfaltet, im Sinne eines ständigen Gestaltungsprozesses „Wirkungsgeschichte“ genannt werden. So kann in Anlehnung an die These der Hermeneutik gesagt werden, dass „der Anschluss ein Ereignis der Wirkungsgeschichte darstellt“.

4. Nicht so, dass „*anything goes*“

Wir haben nun in Anlehnung an die Hermeneutik die Geschichte, die das System entfaltet, als Wirkungsgeschichte bezeichnet. In der Hermeneutik wird jedoch das „Verständnis“ selbst als „Praxis“ verstanden, und diese Deutung kann auf die Sozialsystemtheorie angewandt werden. Die Beschreibung (Auslegung) des Systems klärt die Realität auf und findet einen Anschluss. Dabei wird jede Art von Komplexitäten als kontingente Gegebenheit analysiert, geklärt und wieder verbunden, d.h. strukturiert. Diese Klärung und Wiederverbindung führt über die Beobachtung der Beobachtung oder Beschreibung der Beschreibung, d.h. durch Selbstreferenz zur Gestaltung des Systems als einer sich bewegenden Einheit.⁽¹⁸⁾ Der „Anschluss“ ist nichts anderes als Praxis. Er ist nämlich keine Erkenntnis, sondern die „Handlung“ des Systems,⁽¹⁹⁾ also die Praxis durch die Beschreibung. In diesem Sinne erweist sich die Sozialsystemtheorie als

ausreichend praktisch und die „Reduktion der Weltkomplexität“ vermag mehr als „Interpretation der Welt“.

In der Hermeneutik gewinnt die Phronesis wieder ihr Recht als moderne Vernunft, die auch als praktische Vernunft gilt. Gibt es nun im System etwas, was dieser Vernunft entspricht? Wenn die Bewegung des Systems derart, wie oben dargestellt, aufgefasst wird, wohin geht sie? Ob das System Kontrolle verliert und blind läuft? Ist es in seinem Inneren mit einer Einrichtung für Kontrolle ausgestattet? Oder ganz anders, als bis hierher dargestellt, muss es sich auf eine äußere Instanz verlassen? Darauf konzentriert sich das Gegenargument von denen, die gegenüber der Systemtheorie Widerspruch einlegen.

Als Antwort darauf scheint es zwei Wege geben: der erste Weg betrifft das Problem des „Urteils“ über den „Anschluss“ oder die „Reduktion der Komplexität“, die die Bewegung des Systems ermöglicht. Diese Problemstellung in der Sozialsystemtheorie gehört zu einer Metatheorie, sofern sie ein System beschreibt, das System oder die Wissenschaft zu beobachten. So mag die Sozialtheorie wie eine „große Erzählung“ erscheinen. Sie ist zwar groß, kann jedoch nicht einerlei sein. Da die Theorie sich selbst differenziert, stellt sie ein Theoriekomplex dar, das über kein festes Fundament verfügt. Die „einzelnen Urteile“, die durch dieses Theoriekomplex beschrieben wird, stützt sich auf die Semantik, die jedes einzelne Urteil ermöglicht. Das Zustandekommen dieser Semantik selbst lässt sich zwar als Reduktion der Komplexität beobachten. Das Urteilssubjekt jedoch, das diese Reduzierung vornimmt und sich darauf stützt, setzt—ob das Subjekt auch nur provisorischer Natur ist—seinen eigenen „Maßstab“ voraus, d.h. das „(vernünftige) Urteil“. Die Bewegung des Sozialsystems besteht aus dem Komplex (also, der Reduktion der Komplexität und dem Anschluss) von diesen „(vernünftigen) Urteilen“. Dass das einzelne Urteil vernünftig ist stellt allerdings einen anderen Sachverhalt dar, als dass das System nicht durch die Vernunft geleitet wird, d.h. dass es die Komplexität voraussetzt. Denn die Sozialsystemtheorie bietet bei einem solchen Urteil lediglich einen Urteilsmaßstab an. Es ist nämlich nicht denkbar, dass alle

Menschen sich auf die Sozialsystemtheorie stützen. Dass die Sozialsystemtheorie zu einer natürlichen Sprache werden könnte, würde gegen ihre Voraussetzung der Komplexität selbst verstoßen. Die Sozialsystemtheorie ist zwar eine universale Beschreibung, beschreibt sich jedoch als eine von vielen Theorien, da sie ihre Beobachtung der Beobachtung verschiedener Systeme fortsetzt. Daher kann ihre universale Beschreibung nicht die Gestalt annehmen, ihren universalen Charakter durch die Verdrängung anderer Systeme oder Theorien sicherzustellen. Es wirkt nur in der Weise, dass seine Beschreibung eine Wirkung hervorrufen / nicht hervorrufen mag. Es kann nun so formuliert werden: alle Urteile werden, wenn e sich um die Vernunft geht, vernünftig/unvernünftig gefällt. Geht es um die Natur, so werden sie gemäß / entgegen der Natur gefällt, bei Rationalität dann rational/irrational, bei Gesetz legal/illegal usw. Auf alle Fälle werden Urteile gebildet. Und das System steht als Komplex aus solchen Urteilen stets unter der Kontrolle.⁽²⁰⁾

Der andere Weg ergibt sich aus der Beschreibung Luhmanns, dass „jede Unterscheidung setzt sich selbst voraus und schließt daher sich selbst von dem, was die Unterscheidung unterscheiden kann.“⁽²¹⁾ Denken wir beispielsweise an einen Staatsmann, der durch ein demokratisches Verfahren gewählt wird.⁽²²⁾ Dieser Staatsmann ist eigentlich nichts mehr als ein „Ding“. Seine Autorität und Macht ist nichts anderes als eine Fiktion. Eine Kritik an ihm ist erst in der Weise möglich, dass sie eine Kritik am Aufbau Staatsmann mit einbezieht. Den Staatsmann herunterzuziehen, ob es durch die Vernunft, ein rationales Urteil oder durch den Volkswillen geschieht, dieses Etwas fungiert als ein neuer Staatsmann. Dies erlaubt sich, mehr als ein Ding tätig zu sein. Dabei handelt es sich um die Kontrolle der Kontrolle durch die Kontrolle und deren Konsequenz besteht aufgrund der Annahme der Kontrollierbarkeit der Kontrolle in der Möglichkeit und Kraft, die Funktionsstörung zu verursachen. Dabei wird nämlich die Kontrolle vorausgesetzt, die die Kontrolle selbst zur Störung bringt. Dieser Sachverhalt widerspricht der Kritik an der Gefahr, dass die Sozialsystemtheorie wegen Kontrollunfähigkeit blind verlaufen

würde. Darüber hinaus macht diese Kontrolle der Kontrolle durch die Kontrolle sogar den Auftritt eines Monarchen oder Diktators möglich. Im Gegensatz dazu setzt die Sozialsystemtheorie ununterbrochene Anschlüsse und Kopplungen fort und entlarvt dadurch ständig ihren Widerspruch und Betrug. Ständig den Betrug zu entlarven, dass die Kontrolle möglich sei, führt zur Vermeidung von Kontrollstörungen. Gerade darin besteht zunächst der einzige Weg, den die Sozialsystemtheorie anbietet.

Schließlich kann die Sozialsystemtheorie nicht darin enden, dass „anything goes“.

Sie kann unmöglich so enden, da sie sich stets als etwas entfaltet, was „so sein muss“ und daher „nicht so sein darf“.

Anmerkungen

- (1) Mit der Sozialsystemtheorie sind verschiedene Theorien, die sich auf die neueren Entwicklungen der Systemtheorie, insbesondere jedoch die Theorie Luhmanns gemeint. Luhmann achtet auf die Ergebnisse von verschiedenen Systemtheorien, Kybernetik, Kognitionswissenschaft, Kommunikationstheorie und Evolutionstheorie, die in den letzten einigen Jahrzehnten eine drastische Entwicklung verzeichnen, und versteht sie als etwas, was sich von der herkömmlichen Systemtheorie abgrenzt. Als Folge der Entwicklung dieser neuen Wissenschaften sei, so Luhmann, möglich geworden, die herkömmliche Gegenüberstellung von Natur- und Geisteswissenschaft, *Hard Science* und Humanities, Gesetz- und Text bezogene Wissenschaften zu vermeiden (Vgl. Niklas Luhmann, *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1997, S. 60).

In der Regel gilt die „Allgemeine Systemtheorie“ Ludwig von Bertalanffy als die Pionierleistung der Systemtheorie. In dieser Schrift beginnt er mit der Widmung an dem Theologen des Mittelalters, Nikolaus von Cues, und sieht in ihm den Anfang der Geschichte des Systembegriffes. Diesen Abschnitt über den Cusaner schließt er dann mit dessen Worten „Das Ganze glänzt mehr in allen seinen Teilen (ex omnibus partibus relucet totum)“. Demgegenüber scheint mir im Gegensatz zum herkömmlichen, allgemeinen Verständnis die Behauptung Luhmanns sehr wichtig zu sein, dass „die Menge der Teile ist größer als das

- Ganze“ (Vgl. Habermas/Luhmann, *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, Frankfurt am Main 1971, S. 349).
- (2) Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 5*, Opladen 1990, S. 60f. Siehe weiter Yasuo Baba, *Fukuzatsusei toiu kijutukeishiki* [Die Form der Beschreibung der Komplexität], in: Matsuoka et al. (Hrsg.), „Fukuzatsusei no umi he“ [Ins Meer der Komplexität], NTT Shuppan 1994, S. 276, und ders. *Shakaigakuteki keimô no shosô* [Verschiedene Gestalten der soziologischen Aufklärung], in: *Sociologos*, No. 22, 1998, S. 23.
 - (3) Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 2*, Opladen 1975, S. 111.
 - (4) *Ibid.*
 - (5) Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 1990, S. 84.
 - (6) Vgl. Toru Hijikata, „Das sich entwickelnde System: Die universale Theorie in den gegenwärtigen Wissenschaften“ in *Rechtstheorie*, Beiheft 11 (1991), S.295f. und ferner ders. *Das positive Recht als soziales Phänomen*, Duncker & Humblot 2013, Kap.1.
 - (7) Der Gesichtspunkt, der diesmal nicht verwendet (negiert) wird, wird nicht etwa verworfen, sondern rückt als Lagerbestand der Möglichkeit in den Hintergrund und wird zum Gegenstand, der auf eine weitere Auswahl wartet. Das heißt, durch die weitere Negation der einmal vorgenommenen Negation kommt dieser nicht angenommene Gesichtspunkt (Negation der Negation).
 - (8) N. Luhmann und K-E. Schorr, „Wie ist Erziehung möglich? Eine wissenschaftssoziologische Analyse der Erziehungswissenschaft“, in: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie* 1, S. 37–54.
 - (9) Siehe Yasuo Baba, *a.a.O.*, *Fukuzatsusei toiu kijutukeishiki* [Die Form der Beschreibung der Komplexität], S. 280.
 - (10) Vgl. Toru Hijikata und Armin Nassehi (Hrsg.), *Risikante Strategien: Beiträge zur Soziologie des Risikos*, Opladen 1997, S. 141 ff.
 - (11) Vgl. Niklas Luhmann, *Soziologische Aufklärung 4*, Opladen 1987, S. 263, und ders. *Funktion der Religion*, Frankfurt am Main 1977, S. 200.
 - (12) Vgl. Niklas Luhmann, *Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2000, Kap. 4.
 - (13) Vgl. Luhmann und Scholl, *a.a.O.*, S. 128, und Yasuo Baba, „Shakaigakutekini kansatsusuru / Shakaigakuwo kansatsusuru [Soziologisch betrachtet / Soziologie betrachten]“, in: *Sociologi*, No. 138, 2000, S. 54: „Die Soziologie zielt darauf, über eine universale Theorie zu reden, und trägt durch den Fehlschlag dieses Versuchs zur Reproduktion und Veränderung der modernen Gesellschaft (in der Terminologie Luhmanns: autopoietisch) bei. (...) Die Soziologie (mag eine Aussage über die Gesamtheit der Gesellschaft als Einheitlichkeit zu erzeugen, aber) verursacht „durch den Vorschlag einer solchen Aussage auf der konstativen Ebene die Kluft

und Uneinheit auf der performativen Ebene. Dieses Unternehmen der Soziologie ist durchführbar und gleichzeitig nur schwer durchzuführen. Dass es einfach ist, ist darin begründet, dass wir im realen Alltagsleben stets verfehlt, universal zu reden, und nicht Konsensus, sondern vielmehr Widerspruch und Streit hervorrufen.“

- (14) Vgl. Akihiro Kitada, „Walter Benjamin—Hanmediateki kōsatsu [Walter Benjamin—anti-mediale Betrachtungen]“, in: Yoshimi Toshiya (Hrsg.), *Media Studies*, Serika Shobō 2000. Kitada behandelt die Kommunikation, indem er sich auf Luhmann und Benjamin bezieht: „Es ist jedoch ein Kurzschluss, daraus zu schlussfolgern, dass ‘die Kommunikation unmöglich ist’ und dass ‘das Verstehen das Missverständnis ist’. Denn dadurch würden wir das „Missverständnis“ substantialisieren und paradoxerweise den ‘Erfolg’ als empirische Tatsache pfländen. Vielmehr sollten wir die ‘Außerkraftsetzung’ der Mitteilung und den ‘Fehlschlag’ des Verständnisses weiter beobachten und die Kommunikation als die Gesamtheit des Versuches auffassen, den beobachteten ‘Bruch’ weiter zu ergänzen—d.h., die ‘Außerkraftsetzung’ als empirische Tatsache in Richtung auf den ‘Erfolg = unmöglichen Punkt’ als transzendentalen Gegenstand am empirischen Horizont zu vermitteln. Wenn es so ist, wird gerade die Sprache, die am deutlichsten eine hohe Ordnung der Kommunikation ermöglicht, dem einfachsten und grundlegendsten Medium entsprechen, das diese empirische ‘Außerkraftsetzung’ und den ‘Erfolg’ als transzendenten Gegenstand vermittelt. Sprache ist also ein Medium, das zwar durch die Vermittlung von Informationen ständig die Unbeschränktheit der Kommunikation, jedoch zugleich durch die Hinauszögerung dieses ‘Erfolgs’ auch die Anschlussmöglichkeiten erzeugt—d.h. empirische Welt und transzendente Welt vermittelt“ (S. 86).
- (15) Siehe oben Fußnote 7.
- (16) Vgl. Hans Haferkamp und Hans Schmidt, *Sinn, Kommunikation, Soziale Differenzierung: Beiträge zu Lohmanns Theorie sozialer Systeme*, Frankfurt am Main 1987, S. 317.
- (17) Nassehi sagt, dass “der Begriff der strukturellen Kopplung auf die Gleichzeitigkeit verweist und daher nicht auf die Kausalbeziehung“. Vgl. Armin Nassehi, *Niklas Luhmanns Denken*, Konstanz 2000.
- (18) Vgl. Niklas Luhmann, *Ökologische Kommunikation: Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen?*, Opladen 1986, S. 159.
- (19) Vgl. Hideo Kawamoto, *Autopoiesis 2001*, Shinyosha 1999, S. 67.
- (20) Luhmann schreibt im Vorwort zur japanischen Ausgabe der Soziologischen Aufklärung 1: „Hegel hat in seinem eigenen System keinen Platz für das System selbst gefunden. Musste ein solcher Platz wie ein Sekretär des Weltgeistes erfasst werden? Husserls transzendente Phänomenologie beruht auf der Selbstanalyse

des eigenen Bewusstseins, für das die Kommunikation etwas Oberflächliches darstellt. Daher kann der transzendente Theoretiker nicht über sich selbst angemessen kommunizieren und sich als einen Theoretiker beschreiben, der seine Joker nicht offenlegt“ (S. 6).

(21) Vgl. Niklas Luhmann, *Die Wissenschaft der Gesellschaft*, S. 526.

(22) Yasuo Baba, *a.a.O.*, *Fukuzatsusei toiu kijutukeishiki* [Die Form der Beschreibung der Komplexität], S. 277.